

16. ARCHITEKTURBIENNALE

ÖSTERREICH, DEUTSCHLAND UND DIE SCHWEIZ IM HINTERGRUNDBERICHT
BLICK HINTER DIE KULISSEN: INTERVIEW MIT PRO HELVETIA

N°4 2018

www.modulor.ch

MODU1ØR

Architektur, Bauen, Recht

DIE SCHÖNHEIT DES GEDANKENS

*von Marko Sauer (Text)
und Marc Lins / Martin Mischkulnig /
Henke Schreieck / Sagmeister & Walsh /
Darko Todorovic (Fotos)*

Den österreichischen Pavillon kuratiert dieses Jahr Verena Konrad. Die Leiterin des Vorarlberger Architektur Instituts VAI nutzt die Gelegenheit, grundsätzliche Fragen zu stellen. Sie setzt dabei auf starke Partner und räumliche Vielfalt.

Im Frühjahr 2017 erreichte Verena Konrad ein Anruf aus Wien: Kulturminister Thomas Drozda fragte an, ob sie als Kommissärin den österreichischen Pavillon an der Biennale 2018 kuratieren würde. So eine Anfrage schlägt wohl kaum jemand aus – und auch die Leiterin des Vorarlberger Architektur Instituts (VAI) hat sich der Herausforderung gestellt. Nach der ersten Begeisterung zeigten sich jedoch auch die schwierigen Seiten dieser Aufgabe, denn als Kommissärin musste sie nicht nur das Budget von 450000 Euro mit Sponsorenmitteln aufstocken. Als Bürde wiegt wohl ebenso schwer, dass sie persönlich für den Auftritt in Venedig haftet. Also auch mit ihrem eigenen Vermögen bei einem eventuellen Defizit – die Aufgaben

einer Kommissärin gehen weit über inhaltliche Fragen hinaus. Doch Verena Konrad ist vom VAI her gewohnt, die gesamte Bandbreite der Verantwortung zu übernehmen. Vor fünf Jahren hat die promovierte Kunsthistorikerin, zweifache Mutter und passionierte Langstreckenläuferin die Leitung der Vorarlberger Architekturinstitution von Marina Hämmerle übernommen. Seither hat die gebürtige Oberösterreicherin die Geschicke der Institution gelenkt, die wie kaum eine andere für den Erfolg der Vorarlberger Baukultur steht.

EIN KONZEPT WIE EIN UHRWERK

Knapp ein Jahr nach der Ernennung zur Kommissärin treffe ich Verena Konrad



Die drei Installationen im österreichischen Pavillon vereinen sich zu einer gemeinsamen Aussage – atmosphärisch dicht, intellektuell anregend und räumlich vielfältig.

in Dornbirn. Es sind die ersten warmen Tage, und im 1. OG an der Marktgassee zeigt das VAI gerade eine Ausstellung über den Lehmbaupionier Martin Rauch. Der Vorarlberger hat den Baustoff in jahrzehntelangem Engagement international wieder aufs Tapet gebracht. Neben dem Büro des VAI, in dem Verena Konrad mit Jörg Meissner und Lisa Ugrinovich an den Inhalten und Ausstellungen des VAI arbeitet, ist zwischenzeitlich auch das Biennale-Büro eingezogen. Hier laufen die Fäden für den Auftritt Österreichs an der 16. Architekturbiennale zusammen. Verena Konrad verabschiedet gerade einen anderen Journalisten, die Kadenz der Preseterminen erhöht sich. Zudem macht der Kommissarin auch ein Bau-

schaden am Pavillon zu schaffen. Es gibt tausend Dinge, die noch gelöst werden müssen und ebenso viele Fragen. Wir setzten uns zum Mittagessen in ein Straßenrestaurant. Die Dornbirner genießen die ersten warmen Frühlingstage und südliches Flair macht sich in den Gassen der kleinen Stadt breit – Verena Konrad kann sich dem Lento um uns herum nicht anschließen: Ihre Gedanken und Argumente schießen im Stakkato über den Tisch. Präzise beschreibt sie ihre Absichten und Argumente, die Partner, die sie sich für den Pavillon ausgesucht hat, und was den Auftritt zusammenhält – dazwischen grüsst sie immer wieder Passanten: In Dornbirn ist man en famille. Verena Konrad spannt einen kuratori-

schen Kosmos auf, bei dem unzählige Zahnräder wie ein Uhrwerk ineinandergreifen. Die Basis bilden drei Teams aus je einem Mann und einer Frau, die Verena Konrad für ihren Pavillon gewinnen konnte. Und mit dieser Wahl wird klar: Konrad spielt an der Biennale nicht die Vorarlberg-Karte. Sie verfolgt beim Pavillon eine andere Agenda: «Ich wollte diese Gelegenheit nutzen, um eine Mischung aus pointierten Positionen zusammenzutragen. Man ist wohl nur einmal im Leben Kommissarin an der Biennale. Ich möchte Fragen nachgehen, für die ich sonst in meiner Ausstellungspraxis im VAI keinen Raum finde, und mit Partnern zusammenarbeiten, deren Haltungen mich faszinieren und inter-



Die spiegelnde Sphäre von LAAC ist das Element, das alles zusammenhält. Gleichzeitig bricht das forschende Architekturteam damit die strenge Symmetrie des Pavillons auf und bietet einen gemeinsamen Grund für die beiden anderen Projekte.

essieren. Da kommt es nicht darauf an, woher jemand stammt. Für mich war die entscheidende Frage: Wie können diese Teams zusammenarbeiten?»

Die Wahl der Teams spielt in Konrads Konzept eine entscheidende Rolle – und die richtige Mischung macht einen grossen Teil der kuratorischen Leistung aus. Das erste Team sind die aufstrebenden Architekten Kathrin Aste und Frank Ludin von LAAC, die in Innsbruck die lokale Tradition zur Freiform und das Experiment mit unterschiedlichsten Materialien pflegen. Als zweites Team bringen Marta Schrieck und Dieter Henke eine enorme Erfahrung als bauende Architekten ein. Ihr Büro Henke Schrieck aus Wien steht für gepflegtes Handwerk und einen prä-

zisen und höchst differenzierten Einsatz von Material und Konstruktion. Zudem sind sie leidenschaftliche Sammler von Artefakten aus verschiedensten Kulturen. Als drittes Team vervollständigen die Grafiker Jessica Walsh und Stefan Sagmeister das Trio. Unter dem Namen Sagmeister & Walsh führen sie in New York eines der progressivsten und renommiertesten Grafikbüros weltweit – sie sind es gewohnt, die Grenzen ihrer Profession zu hinterfragen und zu überschreiten. Als gebürtiger Bregenzer hat Stefan Sagmeister dann doch noch einen direkten Bezug zu Vorarlberg.

Immer wieder erklärt Verena Konrad ihr Konzept aus einer neuen Warte, von einem anderen Standpunkt aus – stellt

noch eine Beziehung her, die nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist. In zunehmend feinere Verzweigungen verästelt sich das Konzept. Der Titel des Beitrags zur Biennale lautet «Thoughts Form Matter» – und es sind viele Gedanken, die da am Werk sind. Diese Gedanken formen nicht nur «matter» als Material, sie beziehen sich auch auf die mannigfachen Möglichkeiten einer Übersetzung von «matter» – diese reichen von Materie über Stoff bis hin zum Begriff der Bedeutung selbst. Ein semantisch äusserst weites Feld, das Verena Konrad aufspannt. In den Worten der Kommissarin liest sich das Konzept in der Pressemitteilung wie folgt: «Thoughts Form Matter: Drei Wörter, als Satz gelesen drei Worte. Ein Ge-



dankengebäude. Der Österreich-Beitrag zur Biennale 2018 ist ein Plädoyer für eine gestalterische Praxis, die sich als Formulierung von Gedanken versteht. Architektur als kulturelle und soziale Praxis setzt auf Inhalt statt auf gebaute Funktionsschemen. Der Inhalt ist das (Raum-) Programm, eine Vision des Zusammenlebens, das Vermögen, bestehende Regelwerke zu hinterfragen und neu zu erfinden. Im Streben nach konzeptuell immer wieder Neuem entstehen Dinge von Bedeutung. Im Kleinen wie im Grossen. In Relation zum Vorhandenen. Im Rück- und Ausblick auf das, was denkbar ist. Nur so entstehen Räume oder Gegenstände, die inspirieren und die die Qualität haben, positive Emotionen hervorzurufen.»

Das ist hoch gegriffen und zeigt die Komplexität, die Verena Konrad mit ihrem Pavillon anstrebt. Wie kann man so ein ambitioniertes Programm realisieren, ohne bei der Umsetzung über die feinstriekten Fäden des Settings zu stolpern? Um den Teams einen gemeinsamen Boden zu bieten, hat Konrad als Kuratorin vier Vorgaben entwickelt, dank denen sich die Arbeiten der Teams einfacher begegnen können – denn das Ziel war es, miteinander auszustellen und nicht nebeneinander sowie gemeinsam ein Experiment zu wagen.

Erstens sollten sich die Teams einen Gedanken aus dem Manifest auswählen, das die Kuratorinnen der Biennale (Yvonne Farrell und Shelley McNamara

von Grafton Architects) für das Generalthema «Freespace» geschrieben hatten. Als zweite Vorgabe waren die Partner angehalten, im Kontext zu arbeiten: Damit waren sowohl die Giardini gemeint als auch der Pavillon selbst und der Kontext der Biennale als Institution. Drittens war eine Kultur der Kooperation gefragt, und als letzten Punkt wünschte sich Verena Konrad eine Arbeit, die innen und aussen in eine Beziehung setzt. Damit war der letzte Mechanismus definiert, der für eine Schnittstelle zwischen den drei Arbeiten sorgen sollte. Dass die Schnittmenge der drei Arbeiten spannend werden könnte, lässt sich aus den Statements herauslesen, in denen die Teams beschreiben, was sie umtreibt. 

«Für uns bedeutet «Freespace» die Auseinandersetzung mit dem Raum an sich, mit der Beziehung der Räume untereinander und zum Aussenraum. Es geht um die Qualität des Raums, um Raumsequenzen, Atmosphäre, Licht, Material, Oberfläche, Haptik und um das Erlebnis, Raum mit allen Sinnen erfahrbar zu machen.»

**HENKE
SCHREIECK**

So weit also die Ausgangslage: Ein vielschichtiges Konzept und ein ambitioniertes Programm treffen auf drei eigenwillige Teams. Daraus soll ein gemeinsames Projekt entstehen, in dem jeder Partner einen eigenständigen Beitrag leistet mit Respekt vor und im Dialog mit den beiden anderen Teams. Kompliziert genug. Doch was geschieht erst, wenn diese komplexe Gemengelage auf den nicht weniger eigenwilligen österreichischen Pavillon trifft?

DIE NAGELPROBE IN VENEDIG

Vor Ort in Venedig kommt der vierte Faktor in dieser Gleichung hinzu: der österreichische Pavillon, 1934 von den beiden Wiener Architekten Josef Hoff-

«Architekt oder Architektin zu sein, bedeutet für uns auch, sich den Freiraum zu nehmen, um Architekturen zu entwerfen, die die Qualität des Raums und des Zwischenraums zelebrieren und dem Aussergewöhnlichen wieder eine Chance geben. Freiraum ermutigt zum Widerstand gegen das Absolute und bedingt die Abweichung von der Norm.»

LAAC

mann (1870–1956) und Robert Kramreiter (1905–1965) entworfen. Das axial-symmetrische Bauwerk hat schon viele Ausstellungsmacher herausgefordert. Die Würde der Nation und die Repräsentation sind ihm eingeschrieben. Generell atmet dieser Teil der Giardini, von den restlichen Pavillons durch einen Kanal getrennt, einen staatstragenden Duktus: Zusammen mit den Pavillons von Serbien, Ägypten, der Stadt Venedig, Polen, Rumänien – alle in einem gemeinsamen Gebäude untergebracht – und Griechenland bildet das Ensemble ein klassizistisch ausgeformtes Rückgrat für die Giardini. So in etwa stellt man sich Sarastro's Tempel in der «Zauberflöte» vor. Einzig der brasilianische Pavillon stellt der ge-

«Schönheit hat für uns etwas mit dem Willen zur Gestaltung zu tun. Ein gemeinsames Merkmal guter Arbeiten ist, dass den Menschen, die dahinterstehen, die Formfindung ein grosses Anliegen ist.»

**SAGMEISTER
& WALSH**

tragenen Stimmung seinen Modernismus in dünnwandigem Beton entgegen. Diese elegante, aber unaufdringliche Atmosphäre im österreichischen Pavillon drängt die Ausstellungsmacher unweigerlich zu einer Haltung: Soll man sich dieser Symmetrie hingeben? Soll man die klare Geometrie in den Entwurf einbinden – oder die Struktur für einen Kontrapunkt nutzen? Nur schon die Aufteilung in einen westlichen und in einen östlichen Teil bedingt eine Entscheidung: Kann man beide Raumkammern mit den gleichen Inhalten bespielen, oder braucht es ein Ungleichgewicht? In diesem Pavillon ist keine Ausstellung ohne Haltung möglich. Man muss sich der Symmetrie bewusst sein, die nicht ohne Folgen für das Ausstel-



Die Protagonisten im österreichischen Pavillon von links nach rechts: Frank Ludin, Marta Schrieck, Dieter Henke, Jessica Walsh, Stefan Sagmeister, Verena Konrad und Kathrin Aste.

lungskonzept sein kann. Den Statements folgend, war zu erwarten, dass die drei Beteiligten höchst unterschiedlich auf die Situation vor Ort reagieren würden. Verena Konrad hatte eine kontextuelle Arbeit eingefordert, die sich auf die Bedingungen vor Ort einlässt – und die drei Teams haben darauf mit einer Installation reagiert, der sie jeweils selbst ein Stichwort und einen Titel zugeordnet haben.

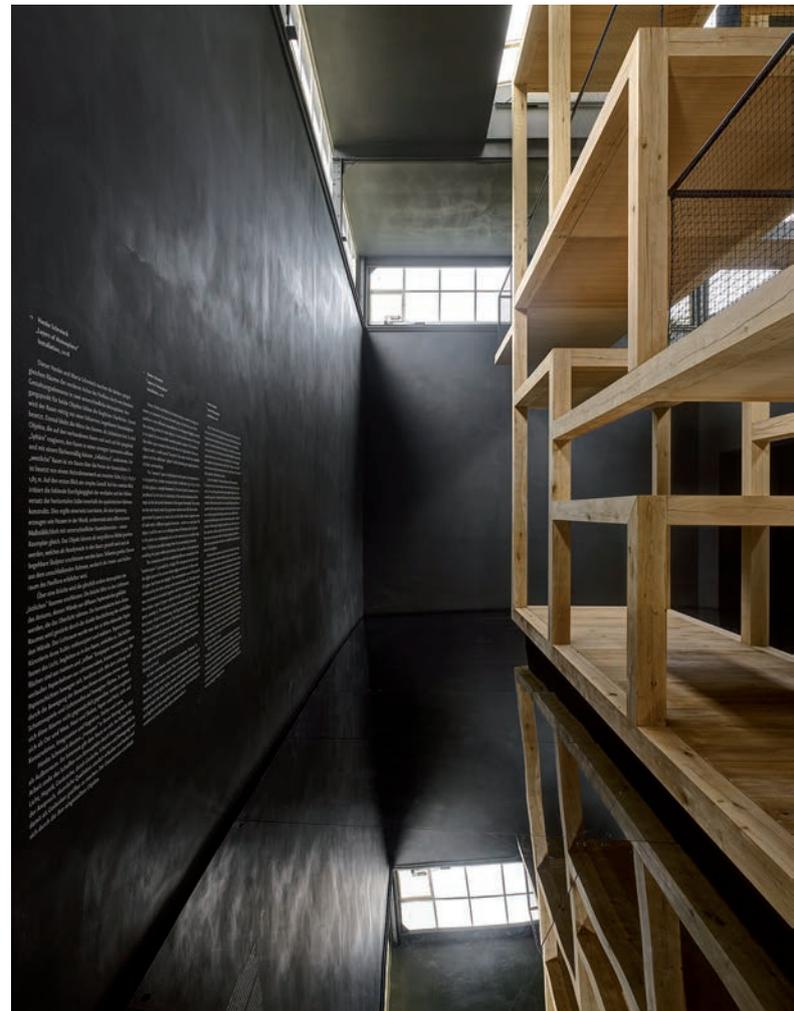
ABWEICHUNG AUF DEM BODEN

LAAC zeigt unter dem Titel «Sphäre 1:50000» eine überraschende Intervention, die auf der präzisen Lektüre des Pavillons beruht. Ganz dem Schwerpunkt ihrer Praxis folgend, setzen die Architekten eine

Narration in den Mittelpunkt, die auf einer Erweiterung des Pavillons aufbaut: Zwei Jahre vor seinem Tod konnte Hoffmann 1954 den Pavillon nochmals ausbauen – der Garten sollte neu gefasst werden. Und Hoffmann selbst brach mit der Symmetrie des Pavillons, indem er eine geschwungene Mauer an das hintere Ende des Gartens setzte. Diesen Bogen nehmen Kathrin Aste und Frank Ludin als Ausgangspunkt ihrer räumlichen und narrativen Reise rund um den Boden des Pavillons. Sie schreiben der Rundung der Mauer eine silbrig-glänzende, gebogene Linse ein, die sich von der Gartenmauer durch den Pavillon hindurch bis vor die Fassade erstreckt. Der Pol dieser Linse liegt ausserhalb der Achse des Pavillons, leicht gegen

Westen verschoben. Mit diesem Mittel brechen LAAC die Symmetrie von Hoffmann auf – wohlbemerkt auf Basis einer Intervention von Hoffmann selbst.

Dies ist ein äusserst überzeugender Dreh. Nicht nur auf konzeptioneller Ebene, sondern ganz direkt als tragende räumliche Idee. Der spiegelnde und gewölbte Boden bereitet den Partnern im Projekt eine Ebene der Reflexion – auch dies im übertragenen wie im konkreten Sinn. Die Vorgabe von Verena Konrad, eine Brücke zu schlagen zwischen Innen- und Aussenraum wird durch die Sphäre vorbildlich umgesetzt. Die Installation von LAAC nimmt zudem ein Statement von Grafton auf: «We see the earth as client.» Die beiden Biennale-Kuratorinnen möch-



Im Hauptraum des Pavillons breiten Henke Schreieck mit ihrer zweiteiligen Installation ein Lehrstück zum Thema der Atmosphäre aus. Dabei durchmessen sie den gesamten Raum und suchen den Dialog mit dem spiegelnden Boden von LAAC.

natürliche Ereignisse in die Architektur integrieren. Diese Ereignisse finden im österreichischen Pavillon einen Bezugsraum, der sie nicht ausklammert, sondern sie mit grosser Lust in das räumliche Konzept einbezieht.

Die verzerrten Spiegelungen verwandeln den Pavillon in ein lustvolles, wunderbar verwirrendes Raumkontinuum, in dem Wände, Himmel, Bäume und Decken ineinander übergehen. Die Linsenform verwirrt hingegen nicht nur den Sehsinn: Die gewölbte Oberfläche erfordert einige Konzentration beim Laufen. Wenn dann auch noch ein Regenschauer die spiegelnde Folie benetzt, dann wird der Spaziergang auf der Kugel zu einer veritablen Rutschpartie. Dass der Boden schon

bald die Spuren seines Gebrauchs zeigen wird, ist ganz im Sinne der Architekten. Einen letzten Twist geben LAAC ihrer Intervention, indem sie die begehbare Linse im Geiste zu einer kompletten Kugel fertig denken. Diese Sphäre soll ihren Untersuchungen zufolge die Erdkugel in einem Verhältnis von 1:50000 abbilden. Als Grund für diese erstaunliche Koinzidenz führen die beiden an, dass Hoffmanns Pavillon im Goldenen Schnitt erstellt wurde – *si non è vero, è ben trovato!*

ATMOSPHÄRE IM RAUM

Auf dieser höchst anregenden Grundlage bauen Henke Schreieck ihre Installation «Layers of Atmosphere» auf. Sie besetzen

den Längsraum des Pavillons – der quer zur Symmetrieachse liegt – unter dem Begriff der Atmosphäre. Gegen Westen steht eine Konstruktion aus Eichenbalken im Raum, gegen Osten hängen Streifen aus Papier von der Decke und ergänzen die Installation. Die Wände sind mit einem Lehmputz belegt, und die dunkelgraue Farbe gibt dem Raum Halt. Die Holzkonstruktion gleicht einem eingestellten Möbel. Die Rahmenkonstruktion bleibt teils offen, teils bietet sie begehbare Ebenen. Der Weg führt hoch bis unter die Decke und hinauf in die Laterne, die den Pavillon krönt. Das Eichenholz lädt zur Berührung ein, und es verströmt einen angenehmen Duft. Auf dieser Konstruktion können die Gäste den gesamten Raum



erkunden, aber auch die nähere Umgebung: Dank der Höhe geht der Blick aus den hoch liegenden Fenstern und richtet sich auf die umliegenden Pavillons.

Auf der östlichen Seite des Ausstellungsraums vervollständigt die Holzkonstruktion eine Installation der Kärntner Künstlerin Anna Rubin, die sich mit ihren filigranen Papierdrachen einen Ruf weit über die Landesgrenzen hinaus erworben hat. Die etwa meterbreiten Streifen aus Japanpapier hängen von der Decke bis knapp über dem Boden – sprich über der spiegelnden Sphäre von LAAC. Aus der Nähe zeigt sich, dass es zwei verschiedene Papiersorten sind. Die eine ist weich in der Berührung, die Streifen bewegen sich fließend und beinahe lautlos, wenn ein

Windstoss durch den Pavillon fährt – die andere Sorte ist steifer und faltiger, sie bietet dem Wind mehr Widerstand, und mit den Bewegungen geht ein leises, aber eindringliches Knistern einher. Die Papierstreifen filtern das Licht, ihre Bewegungen geben dem Wind eine Gestalt, ihre Berührung schmeichelt der Haut. Der spiegelnde Boden löst den Untergrund auf und verdoppelt Raum und Licht.

Henke Schreieck hauchen dem nüchternen Pavillon Sinnlichkeit ein. Wer will, kann sich damit zufriedengeben und es dabei bewenden lassen. Doch auch dieser Teil des Pavillons ist mit Bedeutung aufgeladen. Da ist einerseits die Dichotomie von Ost und West, die in den beiden Räumen aufblitzt, das Gegenüber von tragendem

Holz und hängendem Papier, von Hell und Dunkel, von spiegelndem Boden im dunklen Raum und der lichten Aussicht über den dunklen Wänden. Die «Layers of Atmosphere» von Henke Schreieck vereinen kulturelles Bewusstsein, scharfen Intellekt und ein sinnliches Erleben – und treffen damit präzise den Nerv der Profession. Gleichzeitig gehen sie einen engen Dialog mit der Arbeit von LAAC ein: Ohne den spiegelnden Boden wäre der Zauber der Installation kleiner – ohne Rauminstallation würde der Sphäre ein Gegenüber fehlen.

SCHÖNHEIT IN DEN KAMMERN

Auf die beiden kleinen Räume, die an den Längsraum anschliessen, verteilt sich die



Die digitale Welt von Sagmeister & Walsh bildet die dritte Position in der Gleichung der Kuratorin. Die direkte körperliche Auswirkung dieser Gedankenwelt ist die verblüffendste Erkenntnis aus dem Besuch des österreichischen Pavillons.

Installation «Beauty = Function» von Sagmeister & Walsh. An die Decke der beiden verdunkelten Kammern werden Filme im Loop von einigen wenigen Minuten Länge projiziert. Schmatzende Geräusche begleiten die Bilder, ein rundes Sofa mit Kopfhörern lädt ein, sich hinzusetzen und die Projektion kopfüber zu betrachten. Aus den Kopfhörern ertönt eine flüsternde Stimme, die Texte zum Verhältnis von Funktion und Schönheit vorträgt, von Architektur und Raum. Zum Garten hin ersetzen schwarze Vorhänge die Fensterfronten, die sich sonst dort befinden – unter dem Vorhang lugt noch ein kleines Stück der Spiegellinse in den Raum. Die östliche Kammer ist der «Beauty» gewidmet, die westliche der «Function». Dazwi-

schen, im glänzenden Boden im Garten eingelassen, ein pinkfarbenedes Gleichheitszeichen, das die beiden Pole zu einer Gleichung ergänzt: «Beauty = Function». Die Filme zeigen Verfremdungen der beiden Begriffe: Immer von neuem werden unterschiedliche Schriftzüge von Beauty und Function (in eigens für die Installation entworfenen Fonts) aus glibberiger Masse gepresst, aus Ballonen aufgeblasen, in Schaum extrudiert, in Formen gedrückt, aus Folien ausgeschnitten oder aus Polystyrolkugeln verfestigt und mit virtuellen Messern zerschnitten. Diese Manifestationen von Material und Raum sind Cutting Edge der digitalen Produktion. Täuschend echt erscheinen die Verwandlungen des Materials, was den herausragenden Ani-

mationen und nicht zuletzt auch den kongenialen Geräuschen zu verdanken ist. All dies kommt aus dem Rechner, ist das Resultat eines rein geistigen Prozesses. Nichts daran hat einen materiellen Ursprung ausserhalb des Computers – und doch sind die Auswirkungen sehr körperlich. Einzelne Sequenzen der Animation von Bild und Ton lassen den Betrachter zusammenzucken wie der Gedanke an Fingernägel, die über die Wandtafel streichen: «Thoughts Form Goosebumps.» In der Mise en Place von Verena Konrad nehmen Jessica Walsh und Stefan Sagmeister die Position der kritischen Betrachter von aussen ein. Die beiden Grafiker arbeiten viel mit starken Bildern, und die Wahrnehmung von Architektur



über Bilder ist eines der grossen Themen in der Profession. Besonders die Rendings, die die Wettbewerbe allenthalben dominieren, werden zunehmend kritisch diskutiert.

Doch die Installation von Sagmeister & Walsh ist auch Teil einer grösseren Arbeit: des Beauty-Projekts, das die beiden seit letztem Jahr verfolgen. Das Ziel ist, Künstler aus der ganzen Welt für eine globale Ausstellung zu gewinnen, um die Schönheit zu feiern. Als erster Schritt sollen kleinere Treffen rund um die Welt folgen – die Installation im österreichischen Pavillon war die erste Station dieser Reise.

Ist das Experiment von Verena Konrad gelungen? Konnte sie ihren eigenen Ansprüchen gerecht werden? «Koexistenz» ist der

Schlüsselbegriff dieser Ausstellung – und fast ebenso wichtig erscheint der Dialog aus einer starken eigenen Position heraus. Eine grosse Stärke dieses Pavillons ist seine direkte Umsetzung: Die Rauminstallationen sind, was sie sind. Es braucht keine weitere Erklärung, um die atmosphärischer Dichte dieses Ortes geniessen zu können, man benötigt keine Einführung, um sich auf die digitale Welt von Sagmeister & Walsh einzulassen. Ebenso wichtig ist aber, dass ein semantischer Reichtum gegeben ist, der immer wieder neue Bedeutungen hervorbringt. Dessen Tiefe lässt sich so schnell nicht ausschöpfen. Und dies ist eindeutig dem klaren und strengen Konzept zu verdanken – und der nicht minder klaren Haltung der drei

beteiligten Büros. Dass die drei Teams so eindrücklich ihre einzelnen Arbeiten zu einer überzeugenden Gesamtschau fügen konnten, belegt ihre Fähigkeit, sich auf ein Gegenüber einlassen zu können – dies belegt damit aber auch die Treffsicherheit, mit der Verena Konrad ihre Partner ausgesucht hat.

Und dass die Kommissarin an der Biennale ihr VAI und die Vorarlberger nicht vergessen hat, zeigt die aktuelle Ausstellung, die dort bis zum 6. Oktober läuft. Unter «Making of Austrian Pavilion, Biennale Architettura di Venezia 2018» zeigt das VAI den Prozess und das Drumherum zum heurigen Auftritt von Österreich an der Biennale. Wer kann, sollte beide Ausstellungen besuchen! ▲▲▲